

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 16

Artikel: Anton Zieglers Gedanken unter meiner Pelzkappe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 16ten April, 1791.

N^{ro}. 16.Anton Ziegler's
Gedanken unter meiner Pelzkappe.

Ernsthaft, wie eine Nachttaube, lebhaft wie ein Klotz, feurig wie ein Regenwurm, saß ich da auf meiner Studierstube, und dachte nach, was ich diese Woche aufzischen wolle. Ich faute an der Feder, kratzte in den Haaren, rieb mir die Stirn; aber alles umsonst. Es wollten keine reifen Gedanken herunter fallen, wenn ich meinen Kopf auch noch so fürchterlich schüttelte. — Man pocht an der Thür, und siehe, Gevatter Anton tritt herein, er setzt sich auf einen Stuhl, und wirft mir eine Nachricht fürs Wochenblatt auf den Tisch. Von ungefähr erblickt er meine Pelzkappe, setzt sie auf, und macht ein paar so philosophische Stiernaugen, als hätte er die Eyer der Weisheit in ihrem Naturnest entdeckt. — „Teufel und alle Wetter, sprach er, ich fühle mich über und über beaeisert; mir ist's, ein ganzer Ameisenhaufe von Gedanken winmle und wäbere in meinem Kopf herum. D ist wollt' ich eben so leicht ein Wochenblatt schreiben, wie ich sonst eine Flasche Burgunder ausleere. — „Gut, Hr. Gevatter, sagte ich, hier ist Dinte und Feder; nun frisch an die Arbeit; an Einfällen wird's nicht mangeln. Wenn Kleider Leute machen, warum sollte eine Pelzkappe auch dem geldsüchtigsten Handlungskopf nicht Menschengefühl und Vernunft mittheilen? — Er setzte sich hin, und schrieb, wie folgt:

Poz Krautstern! was soll ich ist schreiben? Wart Strubelkopf, ich will dir gleich Anfangs Eins stecken, damit ich mich beym Publikum beliebt mache, und als ein unparthenischer, wahrheitliebender Schriftsteller auftreten darf. — Moliere, der Komedienschreiber, wußte viele Menschen in einen einzigen Ort zusammen zu bringen, um ihnen ihre Thorheiten vorzuhalten, und diese waren so höflich, ihn dafür zu bezahlen. Moliere war ein Mann von Geist, und liebte die Arbeit; du aber bist ein Dummkopf, und ein so fauler Hund, daß ich hier dein Wochenblatt für dich schreiben muß, und doch verlangst du, daß die Leute dich für deine Possen noch zum voraus bezahlen sollen.

Die Welt ist ein Sammelplatz des Guten und Bösen, des Wahren und Falschen, des Schönen und Lächerlichen. Man findet da Sachen, die himmelweit verschieden sind. Tugend und Maskenkleider, neue Lobreden und alte, verlechete Feuereymer, Rechtschaffenheit und Geld, Toleranz und Windbüchsen, Staatsökonomie und Hungersnoth, unparthenische Richter und Müller, Hochmuth und Kapuzinerzipfel, Freundschaft und leere Komplimente, der Engel Michael und der Satan, dies alles sind Dinge, die zusammen kommen, man weiß nicht wie, und woher! — die Leute sagen nichts dawider, und ich auch nicht.

Würde mich einer fragen, wie er in der heutigen, verdorbnen Welt am geschwindesten sein Glück machen könnte, so würd' ich ihm beynabe antworten müssen: thue das Gegentheil von den vier letzten Geböthen, so wirst du in kurzer Zeit ein großer Herr werden.

Jüngst sagte mir ein Protestant: „Es war ehemals eine Zeit, wo man glaubte, Gott loben und preisen mit
Gesang

„Gefang, sey das höchste Verdienst, man verkroch sich daher in Klausuren, lobte und sang Tag und Nacht.
 „Die Froschen singen auch Tag und Nacht, und nach dem Ausdruck des Psalmisten loben alle Thiere den Herrn.
 „Nun fragt sichs nur, welche von beyden haben das größere Verdienst? — Sie, Hr. Pastor, gab ich zur Antwort, denn ich höre wirklich die Stimme eines Esels ausserhalb einer Klausur. — Hab ich mir nicht gut herausgeholfen?

Du, der du dir eine Gattinn zugesellen willst, bemühe dich zuvor, deinen Verstand mit all den Kenntnissen zu bereichern, die dir als künftigen Vater unentbehrlich sind; bedenke, daß du Menschen erziehen sollst. Wähle dir dann ein Weib, das dein Herz liebt, prüfe sie, ob sie Mutterfähigkeit hat, bilde ihren Verstand, bese mit Sanftmuth ihre Fehler, sey Mann, wo es nöthig ist, und schätze sie als Gefährtinn deines Lebens, als Freundin deiner Seele.

Sollte es aber dem Himmel gefallen, dir deine Frau zu nehmen, so bleibt dir doch immer noch der süsse Trost, daß der Schneider noch lebt, der statt des alten, abgetragnen Kleids ein neues machen kann. Man bekömt aus einem alten Nachthemde wenigstens einen neuen Unterrock.

Liebe ist das Stärkste in der Natur, Quelle von Glück und Unglück; sie kann ein unbewaffnetes Herz zu allen Ausschweifungen treiben, so wie sie große, edele Seelen zu den schönsten Thaten befeuert. — Mädchen, Mädchen, die ihr von den Gedanken der Liebe oft mehr geplagt seyd, als unser Einer von den Flöhen im Bette, hütet euch! Empfindsamkeit ist eine Mausfalle, Witz und Schmeicheln ein Vogelstrick, womit das Frauentzimmer

gar oft gefangen wird. Auch Reichthum beseliget nicht immer, er ist meistens nur eine Lockspeise am Angel, woran die arme Beute langsam verblutet.

O glückliche Zeiten unsrer Väter, wo Unschuld und Redlichkeit noch herrschte! So spricht und seufzet man überall. — Ich meines Theils glaube, daß man das Alterthum nur für weise hält, weil es so weit von uns entfernt ist. Je weiter ein Ding von uns abliegt, desto weniger scheint es zu seyn, was es ist. Die Menschen zu Dells Zeiten waren nicht anders, als wir; sie schlugen tapfer drein, liebten die Weiber, aßen und tranken weidlich, wenn sie was hatten. Machen wir es nicht eben so, und oft noch besser? Auch unsere Enkel werden einst sagen und seufzen. O glückliche Zeiten unsrer Väter! — Ja wohl glücklich, aber nur bisweilen.

Weniger Worte, und mehr selbstthätiges Beyspiel, und die meisten Sachen würden gewiß besser gehen. Arbeit und sey fleißig, so ermahnt der Vater seinen Sohn; indessen widerspricht sein ganzes Leben diesen weisen Lehren im höchsten Grade. — Hör Weib, sey sparsam, gieb mir keinen Pfennig umsonst aus, man muß hausen, es sind gar knappe Zeiten. So spricht Hans Duzer, nimt Hut und Mantel, und schleicht in die gewöhnliche Schenke, wo er sauft, bis ihm die Augen aufschwellen. — Man hört auf der Kanzel über die verderbten Sitten der Welt, über Fraß und Völlerey donnern und blißen; kaum ist die Feyerlichkeit zu Ende, so sitzen sie zusammen, und haben einen Schmauß, ad pias causas, oder wie es heißt. — Meint ihr denn, man könne die Laster wegplaudern? O gewiß nicht; und könnte einer auch noch so schön, noch so rührend, noch so kraftvoll plaudern.

Man schwätzt und schreibt so viel über Glückseligkeit, ohne daß man weiß, wie man dran ist. Wenn man alles wohl erwägt und betrachtet, so besteht des Menschen gegenwärtiges Glück in zwey Worten: Geld und Gesundheit; alles übrige Elend kömmt von Armuth und Krankheit.

Ein großmüthiges und freygebiges Herz ist von all unsern Eigenschaften diejenige, von der wir die wenigsten Vortheile haben. Niederträchtige benutzen sie, und wissen uns keinen Dank dafür. Die Eiche läßt wohlthätig ihre Früchte fallen, undankbare Schweine fressen sie auf, und zerwühlen noch das Erdreich rings umher.

Rede die Wahrheit, sagt man, so wirst du überall gut durchkommen. Ja wohl! die Wahrheit ist ein grober Hund, sie muß hinausgepeitscht, muß ins Hundslotz gesperrt werden; indes die Lüge, diese schmeichlerische Schoosbündin, beym Feuer liegen und stinken darf.

Mit wenig Verstand, und viel Welt glänzt man mehr, als ein Mann von großem Verstand ohne Welt. Aber mit diesem Glänzen und Verstandhaben, ist es nicht allemal geholfen. Bey wichtigen Geschäften, wo Muth und Gegenwarth des Geists erfordert wird, ist oft ein erfahrner, alter Kriegskopf weit brauchbarer, als das größte Genie, oder der feinste Weltgeist. Das Militär ist auch eine Schule, und vielleicht eine von den besten, weil die Körpers- und Seelenkräfte durch gleichmäßige Übung entwikkelt und gestärkt werden.

Wer nicht schreiben kann, ist übel daran; wer nichts als schreiben kann, ist ein fades, ermüdendes Geschöpf. All unser Nachdenken muß auf äußere Thätigkeit abwechseln; beyde müssen abwechseln, wie Ruhe und Bewegung.

Gelehrsamkeit mag eine schöne Sache seyn, sie ist aber nur Zierde des Menschen, Tugend hingegen ist seine Pflicht. — Wer mehr schwätzt, als er weiß, ist ein Esel, drum will ich enden. Noch ein paar Verse zum Beschluß.

Verstand ist eine gute Gabe;
 Und gute Zähne auch,
 Nebst einem guten Schlauch;
 Gottlob! daß ich sie beyde habe.

NB. Hier schmiß er Feder und Kappe weg. Trofnes Metier, sprach er, mit durstiger Stimme; komm, laß uns gehen, wo man noch ein gutes Glas Wein samt einem niedlichen Eversalat kriegen kann! Marsch!

Nachrichten.

Es wird zum verlehnen angetragen, eine bequeme Behausung von vier bis fünf Zimmern, samt einem Keller.

Es wird zum Verkauf angetragen, das zwischen Hr. Oberli und dem sogenannten Weilchengäßlein liegende Haus. Es hat drey Stockwerke, einen großen Keller und doppelten Esterich.

Dem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß Johannes Meyer aus dem Schwarzwald schon seit zwey Jahren mit seinen Brüdern in Betreff des Glashandels nicht mehr in Gesellschaft ist, sie stehen also in Rücksicht Seiner für gar nichts gut.

Jüngstbin verlohrt Jemand einen braunen, abgeschöpften Sanenregenschirm mit einem braunen Knopf.